

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: Volkszeitung Aachen

Rote Schleier und gelbe Mimosen. Brief aus dem Süden.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Rote Schleier und gelbe Mimosen

Brief aus dem Süden von Monika Mann

Mein Liebster . . .

Die ganzen Wochen ging ich herum, als ob ich etwas versäumt — nämlich die Weihnachtszeit. Hier ist Rosenernte. Mutige baden im Meer, wer denkt da an Weihnachten? Mir war es nah bloß dem Datum nach, sonst schien es mir merkwürdig „inexistent“. Den Ausfall empfand ich als Raub an meinem Seelengut, und ich verwünschte heimlich diese blühende Erde.

Endlich am „24.“ besann ich mich. Die heilige Tradition fing an, in mir zu kodieren. Draußen hatte sich nichts verändert, es war sommerlich warm. Ich machte mich auf den Weg, als wollte ich nun gen Morgen wandern und das Fest begehen. Am Marktplatz sah ich mich um — zwischen den Kakifrüchten, Palmenwedeln und exotischen Gemüsen standen Tannenbäume, Christbäume. Ich betastete sie und roch an ihren Zweigen — sie stachen und dufteten, und ich kaufte einen.

Den Christbaum auf der Schulter, schlenderte ich durchs Dorf. Die Fenster strotzten von bunten Waren und Flitterzeug. Weiße Pullover, Badekostüme und Sonnenschirme voll Engels haar; Würste, Fische und Bäckereien mit Glanzkugeln geschmückt; besonders gefiel mir das „Panetone“-Fenster, in dem Hunderte von Napfkuchen, vom kleinsten bis zum größten zu einem „Schutthaufen“ aufgetürmt waren — und überall der Gruß „Buon Natale“.

Ich kaufte einen Stern aus hellen Goldspitzen, feine Goldgirlanden. Panetone und Obst. In den Straßenecken und Passagen gab es „Stände“ mit Holzpantoffeln und großen Käsen, Korallenschmuck, Schaumwein, roten Blumen und Wadskrippen. Mit einigem Stolz riefen die Bauern ihre Herrlichkeiten aus, indes die Dorfbrüder mehr mit den Augen als mit dem Geld reagierten.

Erhitzt kehrte ich in meine Wohnung zurück und putzte den Baum. Reizend und seltsam stand er im sonnigen Fenster, dahinter die Palmen und königsroten Christblumen prangten.

Allmählich verband ich den Süden mit dem Jesuskind. Wer sagt, daß die Weihnacht win-

terlich ist? Mein nordisch-heidnischer Glaube sagte es.

Nach dem Mittagessen kamen die Kinder meiner Wirtin zu mir und bewunderten den Baum. Ob es wahr sei (vero). Ich versicherte ihnen, daß er unter leisem Aedzen und Läuten nachts aus meinem Boden gewachsen sei. Sie blickten einander an — So wahr wie diese „soldi“! — sie deuteten auf die Schokoladentaler. Ich streute ihnen welche in die braunen Hände, sie steckten sie in die Taschen und verabschiedeten sich.

Die Kinder des Südens lassen sich nichts vormachen, sie sind ernst. Im dunklen Flur sah ich sie ihre Taler zählen, und während ich mich an ihnen vorbeidrängte, flüsterten sie mir gleichzeitig zu — Buon Natale, Signora! Es klang verschwörerisch.

Der Sonnenreflex lag wie eine blendende Silberplatte auf dem Meer. Darüber spannte der Himmel sein starkes tiefes Blau. Der Wind trug das Singen der Arbeiter über die Blumenfelder hin. Ein wilder dumpfer Duft hüllte mich ein: die Küstenhänge standen im strahlenden Gelb der Mimosen. Ich hörte Schritte, Hufe, fern — sie näherten sich rhythmisch und verhallten im Nichts. Etwas würgte mich. Ich schloß die Augen. Und ich träumte eine Sekunde lang von verschneiten Matten, stumm lispelnden Flocken — die sonnige Seebrise weckte mich.

Da trabten drei schneeweiße Esel vorüber. Jeder trug einen König auf seinem Rücken. Jetzt stiegen sie ab und banden die Esel an einen Baum. Wo der Duft am wildesten und dumpfe- sten und wo die goldflockigen Zweige am dichtesten waren, erklang ein feines Weinen. Ich sah dort einen blauen und einen roten Schleier, wie das Meer und die Sonne. Es waren blaue und rote Tücher, die zwei arme Menschen um sich geschlungen hatten.

Als die drei Könige herantraten, verstummte das Weinen. Es begrüßte sie das Lächeln eines Kindes, das in Mimosen eingebettet lag. Aber sein Lächeln formte im blauen Aether einen Heiligenschein.